

Die Feminisierung der christlichen Religion Thesen zur deutschen Geschlechtergeschichte der Neuzeit

Die umfassende These dieses Beitrages lautet: In dem Maße, in dem die christlichen Kirchen weltlichen Einfluss verloren, kam es zu einer Feminisierung von Religion.¹

Unter Feminisierung der Religion versteht man in der Religions- und Kirchengeschichte²:

1. Die jeweils relativ hohe Betonung weiblicher Elemente in kirchlichen Kulturen und religiösen Deutungsmustern.
2. Die Zuschreibung von Religiosität als typisch weiblichem Persönlichkeitsanteil.
3. Die Übernahme von Funktionen und Ämtern in Gemeinden, den kirchlichen Gemeinschaften und schließlich in den Ämtern und Leitungsfunktionen der Kirchen.
4. Die relative quantitative Zunahme von Frauen in Bezug auf Kirchlichkeit und individuelle Religiosität (fassbar in den verschiedenen Rubriken der konfessionellen Statistik, z.B. Anstieg des Frauenanteils bei Kirchgang, Abendmahlsbesuch, geringere Kirchenaustritte etc. oder in Meinungsumfragen).

Der Prozess der Feminisierung der Religion verlief keineswegs eindimensional oder gar linear und bedarf auf der regionalen und nationalen Ebene, vor allem aber auf der Mikroebene³ noch eingehender Untersuchungen. Seine Höhepunkte hatte er ohne Zweifel in Europa und den USA im 19. Jahrhundert, blieb aber auch während des 20. Jahrhunderts virulent. In Deutschland führten beispielsweise vor allem die großen Kriege – in besonderem Maße der Erste Weltkrieg – auch auf der religiösen und kirchlichen Ebene zu einer Zurücknahme femininer Elemente in Kult, Selbstdarstellung und Selbstverständnis beider Konfessionen. Eine Aufladung von Männlichkeitskulturen durch traditionellen Militarismus – und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gestärkt durch einen übersteigerten Sozialdarwinismus, für den Protestanten anfälliger waren als Katholiken –, war eine der Ursachen für

¹ Vgl. dazu ausführlich Götz v. Olenhusen (1995a) und dies. (2000a); dort auch weitere einschlägige Literaturangaben. Die bibliographischen Angaben finden sich in der Literaturliste im Anschluss an diesen Text.

² Vgl. dazu Götz v. Olenhusen (2000b).

³ Besonders aufschlussreich ist etwa die Untersuchung von Behnen und Schmid (1996).

den rückläufigen Prozess einer Entfeminisierung der Religion „von oben“, d.h. von Seiten der Männer- bzw. Amtskirchen.⁴

Andere, ebenso zentrale und langfristige Ursachen für die Entfeminisierung der Religion lagen in der Entstehung von Frauenbewegungen seit Ende des 18. Jahrhunderts, in denen Partizipation am öffentlichen Raum, gleiche Bildungschancen und gleiche Rechte für Frauen gefordert wurden. Insbesondere der Zugang zur höheren Bildung, den sich die deutsche Frauenbewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erkämpft hatte, bewirkte langfristig die Abwendung vieler Frauen von den Kirchen und religiösen Deutungsmustern zugunsten einer Orientierung am wissenschaftlichen Weltbild.

Organisierte, konfessionelle Frauenbewegungen, die solchen Säkularisierungsprozessen entgegenwirken wollten, entstanden erst als Reaktion auf die bürgerliche und die proletarische Frauenbewegung und waren in Bezug auf die Quantität ihrer Mitglieder zwar außerordentlich beeindruckend, insgesamt aber eher passiv und konservativ ausgerichtet.⁵

Zu ergänzen ist, dass Frauen in der sozialistischen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts eine marginale Rolle spielten und Frauen auch hier länger kirchlich gebunden und religiös orientiert waren als die sozialistischen Männer, die wohl überwiegend einem evolutionär ausgerichteten sozialdarwinistischen Weltbild verhaftet waren.

Eine radikale Ablösung vom traditionellen Geschlechterdualismus erfolgte aber erst mit der sexuellen Revolution und der Entstehung neuer sozialer Bewegungen in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Das hatte zur Folge, dass Frauen sich gleichzeitig mit der Entstehung einer neuen Frauenbewegung dem Auszug der Männer aus den Kirchen und dem Rückzug von traditionellen Formen der Frömmigkeit anschlossen.

Grundsätzlich kann man für die Religions- und Kirchengeschichte der Neuzeit davon ausgehen, dass der Verlust von Macht, wirtschaftlichem und kulturellem Kapital der Amtskirchen zunächst nur zu einem Rückzug von Männern aus kirchlichen Räumen führte; das wiederum hatte nicht nur eine Aufwertung der Frau zur Folge, sondern es öffneten sich damit auch mehr und neue Räume für Frauen; verstärkt wurde dies durch zunehmende Ansprüche von Frauen auf Partizipation an der Öffentlichkeit. Der für Frauen traditionell offene Raum der Kirche bot sich hier als erster an, wobei sie vor allem über karitative Aufgaben zunehmend in den gesellschaftlich-politischen Raum vor-

⁴ Vgl. dazu ausführlich Götz v. Olenhusen (1996).

⁵ Vgl. die Arbeiten von Baumann (1992) und (1995) zu den protestantischen und von Sack (1998) zu den katholischen Frauenverbänden.

drängen. Während in den USA dieser Weg von der Kirche in die öffentliche Sphäre für Frauen eine zentrale Rolle spielte⁶, trifft dies für Deutschland nur sehr bedingt zu.

Auch wenn ohne Zweifel in der deutschkatholischen Bewegung des Vormärz⁷ sich zum ersten Mal in der deutschen Geschichte Frauen massenhaft organisierten und diese hier den Männern (mit Ausnahme des Priester- bzw. Pfarramtes) mehr oder weniger gleichgestellt waren, so endete diese Bewegung doch in der Sackgasse der gescheiterten Revolution von 1848/49. In Deutschland sollten Freikirchen oder Dissens fortan nur eine marginale Rolle spielen, und in den Amtskirchen beider Konfessionen blieben traditionelle Frauenbilder bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts absolut dominant. Wenn auch Louise Otto, die Begründerin der deutschen Frauenbewegung, aus der deutschkatholischen Bewegung kam, spielten jedoch kirchliche oder religiöse Bewegungen nach 1848/49 für frauenemanzipatorische Bewegungen praktisch keine Rolle mehr.

Überlagert wurde der hier sehr verkürzt angesprochene Prozess der beginnenden Frauenemanzipation mit der Aufwertung und der gesellschaftlichen Hegemonie des Typus der bürgerlichen Kleinfamilie, in der der Frau die zentrale Rolle für die Kindererziehung und die Tradierung kultureller Werte, zunächst der christlichen Religion, zugeschrieben wurde. Parallel dazu galt es aber, vor allem für die unverheirateten bürgerlichen Frauen, Möglichkeiten zu suchen und zu finden, sich den Zugang zu „standesgemäßen“ Berufstätigkeiten zu erkämpfen. Auch hier führte der Weg zur Professionalisierung typisch weiblicher Berufe nicht selten über die Kirchen.

Strikt zu differenzieren ist hier zwischen der katholischen Kirche und den evangelischen Kirchen, weil die katholische Kirche im Kern bis heute patriarchalischen Mustern verhaftet geblieben ist, indem das Priesteramt ausschließlich Männern vorbehalten bleibt.

In dem Maße wiederum, in dem Religion seit der Trennung von Staat und Kirche allmählich auch faktisch zur Privatsache wurde, lässt sich vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein gegenläufiger Trend zur Feminisierung der Religion beobachten – geschlechts-

⁶ Vgl. dazu Prelinger (1987), die aus dem angeführten naheliegenden Grund die These von der Feminisierung der Religion auch als erste eben für die amerikanische Geschichte formuliert hat.

⁷ Vgl. Paletschek (1990) und Paletschek (1995).

spezifische Differenzen gleichen sich, zumindest auf der Ebene empirisch erfassbarer Daten, einander an.⁸

Dieser Prozess lässt sich quantitativ nur an Konfessionsstatistiken belegen, wobei Annäherungsprozesse in Bezug auf geschlechtsspezifisches Verhalten in Großstädten besonders rapide verlaufen sind. Das kann man wohl dadurch erklären, dass in den großen Städten die traditionellen konfessionellen Milieus, wie sie in ihrer Enge und Dichte vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind, erst gar nicht in der Stabilität entstehen konnten wie in kleineren Städten und ländlichen Regionen und dass sie entsprechend rapide säkularisierenden Erosionsprozessen ausgesetzt waren.

Ausgelöst wurde der Prozess einer Feminisierung der Religion auf Makroebene bereits in der frühen Neuzeit infolge der Verdrängung des christlichen durch ein naturwissenschaftliches Weltbild. Katalysatoren der wissenschaftlichen und technischen Umwälzungen waren ausnahmslos Männer.

Der Verlust des christlichen Weltdeutungsmonopols, bis ins hohe Mittelalter in Form des christlichen Schöpfungsmythos etabliert, hatte sich seit der Kopernikanischen Wende angekündigt, nahm allerdings – was den mentalen Wandel größerer Bevölkerungsgruppen betrifft – wohl erst im Laufe des 18. Jahrhunderts Ausmaße an, die auch das traditionelle patriarchalische Gesellschaftsgefüge im Kern aufbrachen.

Zentral für diesen globalen Zusammenhang ist aus meiner Sicht, dass parallel zur Etablierung der Destruktion des christlichen *Schöpfungsmythos* auch männliche *Zeugungsmythen* zerbrachen oder anders formuliert: die landläufige Vorstellung, der Mann sei die Krone der Schöpfung. Der Mythos von einer metaphysischen Qualität eines männlichen Zeugungsaktes bzw. der Phantasie einer genuin männlichen schöpferischen Potenz, die man sich nicht nur als maßgeblich für die Zeugung von Kindern, sondern auch für die Kreativität und Potenz in Kultur, Wirtschaft und Politik vorstellte, kann hier im einzelnen nicht dargestellt werden.

Für die Geschlechtertypologien der Neuzeit und die Ausprägungen des Geschlechterdualismus, wie er vor allem im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert reformuliert wurde, hatte die Transformation des aristotelischen Zeugungsmythos, der vor allem über Thomas von Aquin ins Christentum übernommen wurde und im deutschen Idealismus in säkularisierter Form weiterwirkte, jedoch eine so zentrale Bedeutung, dass hier einige Umgestaltungen dieses Mythos und seiner De-

⁸ Vgl. dazu ausführlich mit entsprechenden Statistiken Wolf (2000), der seiner Studie geschlechtsspezifisch differenzierte Zahlen seit 1917 zugrunde gelegt hat.

konstruktion durch materialistische Weltdeutungen angedeutet werden sollen.

Ende des 18. Jahrhunderts konnten alle Theorien von der Schöpfungspotenz des Mannes als wissenschaftlich widerlegt gelten, aber eine moderne Biologie, die den Beitrag von Mann und Frau am Entstehen und der körperlichen und geistigen Ausstattung neuen Lebens hätte erklären können, war erst in der Entstehung begriffen. Dagegen existierten Ansätze einer Evolutionstheorie: Die Tatsache, dass die Erde eine lange Geschichte hatte und nicht in einem einzigen Schöpfungsakt entstanden war, wurde nicht mehr in Zweifel gezogen. Nicht umsonst bekämpften allerdings die Kirchen während des 19. Jahrhunderts und fundamentalistische Bewegungen in den USA zum Teil noch im 20. Jahrhundert vehement die Darwinsche Evolutionstheorie.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte sich auf der naturwissenschaftlichen Ebene die Delegitimation des christlichen Schöpfungsmythos beschleunigt und neues, in der Tendenz materialistisches Denken verbreitete sich durch die Aufklärung, wobei wir über das Ausmaß einer Popularisierung des naturwissenschaftlichen Weltbildes im 18. Jahrhundert noch zu wenig wissen.⁹ Ohne Zweifel gewann es aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in der Arbeiterschaft schnell erheblichen Einfluss. Man kann jedoch davon ausgehen, dass Frauen von naturwissenschaftlichen Diskursen am wenigsten tangiert waren.

Eine wesentliche ideologische Folge der Destruktion des Schöpfungsmythos war im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts das Aufkommen des Geniekultes, ein religiös aufgeladener Kult um die schöpferischen Potenzen des männlichen Genies. Darunter lassen sich in der Folge auch auf der politischen Ebene Zuschreibungen staatsmännischer Leistungen als genial subsumieren. Nicht nur der Historismus schrieb „großen Männern“ geschichtsmächtige Wirkungen zu; letztlich bis hin zum nationalsozialistischen Führermythos entstanden Kulte, in denen Trägern charismatischer Herrschaft gottähnliche Fähigkeiten zuerkannt wurden. Der Geschlechterdualismus, wie er im 19. Jahrhundert in unzähligen Varianten existierte, reproduzierte immer aufs Neue den Gegensatz: Frau = passiv, empfangend; Mann = aktiv, schöpferisch bis hin zur Genialität.

Frauen wurden auf verschiedenen Ebenen zwar immer wieder fast gleichwertige Fähigkeiten zugeschrieben – mit der entscheidenden Ausnahme aber der „genialen schöpferischen Potenz“ wie sie dem Manne zu eigen sei. Ohne Zweifel hatte das weitreichende Auswir-

⁹ Vgl. dazu Daum (1998).

kungen auf die Ausprägung des Geschlechterdualismus, vor allem für das Selbstbewusstsein von Mann und Frau, die bis heute fortwirken.

Im Gegenzug finden wir die Überhöhung und Sakralisierung der Frau als Mutter, wobei im Katholizismus traditionell auch die unverheiratete Frau – im Kontext einer höheren Wertschätzung der Jungfräulichkeit im Zusammenhang mit dem Marienkult – an der Zuschreibung geistiger und spiritueller Leistungen partizipieren konnte. Insgesamt wurde im 19. Jahrhundert, wie wir wissen, das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie kulturleitend, und dadurch setzten gerade auch die Pfarrer beider Konfessionen auf die Frauen und Mütter, um die konfessionellen Milieus vor den zerstörerischen Wirkungen der Moderne zu bewahren.

Die andere umstürzende Folge der Dekonstruktion des christlichen Weltbildes war die Infragestellung einer vorgeblich gottgewollten ständischen Ordnung. Mit der amerikanischen und der französischen Revolution wurde die Vormachtstellung des Mannes erstmals radikal zur Disposition gestellt. Auch erst in diesem Kontext sind die inflationären Reformulierungen des traditionellen Geschlechterdualismus seit Ende des 18. Jahrhunderts bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts erklärlich.

In Deutschland stießen naturrechtliche Vorstellungen der Gleichheit von Mann und Frau auf wenig Resonanz. Die deutsche Aufklärung und die ihr folgende idealistische Philosophie blieben einem säkularisierten christlichen Denken verhaftet; traditionelle Rollenbilder von Mann und Frau wurden auch im gesamten 19. Jahrhundert weniger radikal in Frage gestellt als in den USA, Frankreich oder England.

So wurde in Deutschland die Aufwertung und Sakralisierung der Frau als Ehefrau und Mutter – beispielgebend gerade für das protestantische Deutschland ist hier Schleiermacher – typisch, wobei gleichzeitig zahlreiche Medizinphilosophen pseudo-wissenschaftliche Argumente zu Markte trugen, in denen die geistige und intellektuelle Unterlegenheit der Frau bewiesen werden sollte.

Aus der kulturellen Hegemonie des deutschen Protestantismus erwuchs dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die für die bürgerliche Frauenbewegung leitende Ideologie der „geistigen Mütterlichkeit“. Bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatte das die Folge, dass „Differenz“ und nicht „Gleichheit“ die Geschlechterdiskurse beherrschte.

Im deutschen Katholizismus spielte die geistige Mütterlichkeit aufgrund ganz anderer Traditionen keine so bedeutsame Rolle. Hier manifestierte sich stärker die besondere Spiritualität der Frau, wie sie in Kulturen um stigmatisierte Frauen und Seherinnen, vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im frühen Ultramontanismus zum

Ausdruck kam. Insgesamt kann man sagen, dass im Katholizismus der institutionalisierte, starre Patriarchalismus der katholischen Amtskirche ein anscheinend unüberwindbares Hindernis für eine Feminisierung der Kirche im Sinne einer Öffnung für Frauen in Führungspositionen darstellt.

Abschließend sei noch auf die rückläufigen Tendenzen in Bezug auf einen relativ höheren Grad von Kirchlichkeit und Frömmigkeit unter Frauen verwiesen, die zeigen, dass eine höhere Affinität von Frauen zur Religion und Kirche keinesfalls in irgendeiner Weise als eine anthropologische Konstante aufgefasst werden kann, sondern in ihren Ausprägungen historische Gründe hat, die es im Einzelnen noch nachzuvollziehen gilt.

Ob und in welchem Umfang geschlechtsspezifische Differenzen in Bezug auf Kirchlichkeit und individuelle Religiosität im 20. Jahrhundert gleich geblieben sind, eventuell sogar noch zugenommen haben oder aber sich signifikant verringert haben, ist in der Forschung durchaus umstritten. Neuerdings ist aber für Deutschland nachgewiesen worden, dass bei Berücksichtigung der Generationszugehörigkeit unter den jüngeren Generationen Geschlechterdifferenzen eindeutig in einer Weise abgenommen haben, dass man von einer Annäherung der Geschlechterrollen in Bezug auf Kirchlichkeit und Religiosität sprechen kann.¹⁰ Auf der international vergleichenden Ebene und auf der Mikroebene stehen entsprechend differenzierte Untersuchungen noch aus, so dass ohne Berücksichtigung des Alters bzw. der Generationszugehörigkeit insgesamt immer noch eine bei Frauen stärker ausgeprägte aktive und passive Kirchlichkeit (geringerer Anteil an Konfessionslosen) und Religiosität zu konstatieren ist.¹¹

Literatur

Baumann, Ursula, 1992: Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland: 1850 bis 1920. Frankfurt a.M.: Campus.

Baumann, Ursula, 1995: Religion und Emanzipation: Konfessionelle Frauenbewegungen in Deutschland 1900–1933, in: Götz v. Olenhusen, Irmtraud (Hg.): Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer, S. 89–119.

¹⁰ Vgl. dazu ausführlich mit entsprechenden Statistiken Wolf (2000), der seiner Studie geschlechtsspezifisch differenzierte Zahlen seit 1917 zugrunde gelegt hat.

¹¹ Kecskes (2000).

Behnen, Imbke/Pia Schmid, 1996: Religion in Tagebüchern von Frauen – zwei Fallstudien, in: Kraul, Margret/Lüth, Christoph (Hg.): Erziehung der Menschen-Geschlechter. Studien zur Religion, Sozialisation und Bildung in Europa seit der Aufklärung. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, S. 63–99.

Daum, Andreas W., 1998: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848. München: Oldenbourg.

Götz v. Olenhusen, Irmtraud, 1995a: Die Feminisierung von Religion und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert: Forschungsstand und Perspektiven (Einleitung), in: dies. (Hg.): Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer, S. 9–21.

Götz v. Olenhusen, Irmtraud (Hg.), 1995b: Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn: Schöningh.

Götz v. Olenhusen, Irmtraud, 1996: Geschlechterrollen, Jugend und Religion, in: Kraul, Margret/Lüth, Christoph (Hg.): Erziehung der Menschen-Geschlechter. Studien zur Religion, Sozialisation und Bildung in Europa seit der Aufklärung. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, S. 239–257.

Götz v. Olenhusen, Irmtraud, 1998: Das Ende männlicher Zeugungsmythen im Zeitalter der Aufklärung. Zur Wissenschafts- und Geschlechtergeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Weckel, Ulrike/Opitz, Claudia/Hochstrasser, Olivia/Tolke-mitt, Brigitte (Hg.): Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein, S. 259–283.

Götz v. Olenhusen, Irmtraud, 2000a: Feminisierung von Religion und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, in: Lukatis, Ingrid/Sommer, Regina/Wolf, Christof (Hg.): Religion und Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske+Budrich, S. 37–47.

Götz v. Olenhusen, Irmtraud, 2000b: Die neue Religionsgeschichte, in: Christoph Cornelißen (Hg.): Geschichtswissenschaften. Eine Einführung. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, S. 271–281.

Kecskes, Robert, 2000: Religiosität von Frauen und Männern im internationalen Vergleich, in: Lukatis, Ingrid/Sommer, Regina/Wolf, Christof (Hg.): Religion und Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske+Budrich, S. 85–100.

Paletschek, Sylvia, 1990: Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.

Paletschek, Sylvia, 1995: Auszug der Emanzipierten aus der Kirche? Frauen in deutschkatholischen und freien Gemeinden 1844–1852, in: Götz v. Olenhusen, Irmtraud (Hg.): Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer, S. 48–68.

Prelinger, Catherine M., 1987: Charity Challenge and Change. Religious Dimensions of the Mid-Nineteenth-Century Women's Movement. New York: Greenwood Press.

Sack, Birgit, 1998: Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19–1933). Münster/München/Berlin: Waxmann.

Wolf, Christof, 2000: Zur Entwicklung der Kirchlichkeit von Männern und Frauen 1953–1992, in: Lukatis, Ingrid/Sommer, Regina/Wolf, Christof (Hg.): Religion und Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske+Budrich, S. 69–84.